

Frau und Architektur : Fachtagung von Architektinnen in Köln

Autor(en): **Jauch-Stolz, Monika Pia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 3: **Von der Wiese, die kein Platz werden will = Sur la prairie qui ne veut pas devenir place = The meadow that refuses to become a square**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kampf, den wir auf den jeweiligen Schauplätzen austragen und dessen Ausgang ungewiss bleibt. Eine eigenartige abenteuerliche Faszination liegt in diesem Kampf, und wir müssen uns immer neu darauf gefasst machen, den Schauplatz als Verlierer zu verlassen.

Aber gerade diese Momente erzeugen das interessanteste Spiel, wenn die Natur unsere luftigen, leicht zerstörbaren Gebilde in einem kurzen heftigen Schlag zerfetzt. Nur in wenigen Fällen mussten wir unsere Skulpturen selber vernichten.

Erfahrungsräume, Sinnesräume, Lebensräume

Uns dreien ist sicher eines gemeinsam: räumliches Denken. Raum als Anarchie. Raum schliesst ein, sperrt aus, schafft Ruhe und Bewegung, Veränderung und Stabilität, Anarchie und Dominanz, schränkt Vorstellung ein und weckt Ahnung auf unbekannte Dimensionen.

Wir beschäftigen uns mit Räumen, Räume faszinieren uns. Raumerfahrung und Raumerlebnisse dem gewohnheitsmässigen Blick des Alltags entreissen, unbekannte Dimensionen, vergänglich und flüchtig wie ein Wolkenbild, aufzeigen, zerren lassen, bevor die Gewohnheit sie aufsaugen kann.

Raum spricht alle Sinne an.

Sprache, Bild oder Film sind für die Wiedergabe unserer Räume schlechte Medien, weil sie nur Abbildungen eines schöpferischen Prozesses, nur Erinnerungen oder Dokumentationen sind, nicht aber der schöpferische Prozess selbst.

Wie soll man beschreiben, dass zum Beispiel in der «Magic Black Box» durch Raumeinschränkung Raumausdehnung entstand, bis zum Verlust jeglichen Raumgefühls? Oder wie lässt sich beschreiben, dass fünf tanzende Wale den Luftraum über der Stadt Bern in die Tiefe des Ozeans verwandelten? Das sind kaum beschreibbare Erlebnisse.

Das Aufbrechen der Wahrnehmung, ausgelöst durch den Eingriff in die gewohnten Sinnes- und Lebenszusammenhänge, dieses Wecken der Sinne, das Sensibilisieren für das Jetzt, betrachten wir als unser Anliegen. Die Gewohnheit der Sinne ist eine fast unüberwindliche Grenze unserer menschlichen Existenz. Hier ist der Mensch manipulierbar, ausgesetzt jeder Willkür. Auch wir benötigen Taschenspielertricks und versuchen, die Sinne zu übertölpeln, aber die Transparenz bleibt.

Mit der Zeit verstärkte sich das Bedürfnis, die Sinneserfahrungen nicht nur im passiven Schauen und Beeindrucktsein zu belassen. Irgendwie wollten wir uns selbst oder Mitspieler in die Rolle des Vermittlers oder Verwandlers integrieren.

Eine konkrete Vorstellung von dieser Idee hatten wir schon bei der Installation «Magic Black Box» erlebt, in dieser dunklen Märchenwelt, in die wir die Besucher zum grössten Teil an der Hand hineinführten. Dieser einfache Kontakt stellte eine direkte Verbindung her zwischen uns und den Besuchern. Und die Kommunikation, ausgelöst durch diese Begegnung, war sehr lebendig. So entwickelten wir aufgrund dieser Vorstellung das Projekt «Immergrau» und seine anschliessende Erweiterung zum Projekt «Zytruum». In beiden «Werken» versuchten wir, mit Sinneserlebnissen mehr oder weniger meditativer Art die Menschen wieder zu sich selbst zu führen, sich in dieser neuen Welt wiederzufinden.

Wir haben oft darüber diskutiert, mit Mitteln zu arbeiten, die eine Schockwirkung auf die Betrachter ausüben. Wir fühlen uns aber tagtäglich vom uns umgebenden Lebensraum genügend schockiert, so dass wir bewusst auf solche Mittel verzichten. Darum suchen wir dieser Realität eine Harmonie entgegenzusetzen, die unser Grundbedürfnis nach Kommunikation wahr macht.

Nachwort:

Bei der Durchsicht unseres Textes, der vor etwa einem Jahr formuliert wurde, ist uns stärker als vorher der innere Zusammenhang unseres Arbeits- und Entwicklungsprozesses bewusst geworden: Unsere Werke sind realisierte Ideen, die aus der jeweiligen Kenntnis über die eigene Situation im Gesamtkontext des gesellschaftlichen und sozialen Lebens in bezug auf die zu erfassende Raumsituation kreiert werden, als Ausdruck einer im Moment wichtig erscheinenden Information. Wir versuchen in diesem Ausdruck nicht nur uns selbst darzustellen, sondern einen Prozess zu erleben und diesen Prozess mit anderen zu teilen.

Unsere Arbeit ist als bestehendes ausgefeiltes Gedankengebäude nicht fix und fertig, sie enthält nur Impulse, um diese Prozesse möglich zu machen. Dabei spielt die materielle Formulierung im Prinzip eine Doppelrolle: die Aufmerksamkeit des Menschen anregen und Gefäss für den Prozess der Begegnung bilden.

Frau und Architektur

*Fachtagung von
Architektinnen in Köln*

Im kommenden Herbst soll an der Frankfurter Buchmesse unter dem bündigen Titel «Architektinnen» ein Werk vorgestellt werden, das in seiner Art erstmalig ist. Es soll sich dabei nicht um ein «Frauen-Buch» handeln, sondern lediglich um das Aufzeigen, was Architektinnen in ihrem Beruf leisten. Der Kohlhammer-Verlag verwirklicht damit eine Idee von Verena Dietrich, einer in Köln lebenden und arbeitenden freien Architektin, die als Autorin und Motor dieses Projektes die aufwendigen Vor- und Koordinationsarbeiten ausführt. Etwa fünfzig Architektinnen aus deutschsprachigen Ländern werden in diesem Buch ihre Arbeiten und Projekte vorstellen. Die Palette reicht dabei von Planung über Architektur und Gartengestaltung bis zum Möbel- und Objekt-design. Dass die Idee zu einem solchen Buch gerade aus Deutschland kommt, zeigt, dass sich dort eine ausgeprägte «Frauen-Szene» entwickelt hat.

Am 5. und 6. Oktober des letzten Jahres haben sich die Teilnehmerinnen in Köln zu einer ersten Fühlungnahme zusammengefunden. Das Bürgerzentrum Alte Feuerwache «BAF» mit seiner filigranen Säulenhalle bildete den originellen Rahmen für dieses liebevoll und detailliert vorbereitete Treffen. Nebst technischen Layoutfragen wurde auch, und vor allem, der Aspekt des Standorts der Architektin in dieser Männer-(Fach-)Welt intensiv diskutiert.

Zunächst einmal, so stellte sich heraus, sind dies Probleme, die durchaus auch die männlichen Berufskollegen beschäftigen. Aber die geschlechtsspezifische Rolle, die der Frau innerhalb der Familie eben doch immer wieder zufällt oder zugeschoben wird, führt oft zu einer belastenden und aufreibenden Doppelbeschäftigung. Nur: dies ist nicht nur im Architektenberuf der Fall. Ob es in der Tat so etwas wie eine besondere «Frauen-Architektur» gibt, darüber waren die Kongressteilnehmerinnen geteilter Meinung. Während die einen für ihr Geschlecht eine ausgeprägte Entwurfsensibilität beanspruchten, wollten andere keineswegs als «Frauen-Architekten» verstanden werden, begriffen sich mehr

als Berufsleute denn als Vertreterinnen eines bestimmten Geschlechtes. Viele legten Wert darauf, ihre Arbeit sei als Ausdruck ihrer Persönlichkeit zu verstehen, die direkt nichts mit ihrer Weiblichkeit zu tun habe. Die Beispiele eigener Projekte und Arbeiten, die in der Folge vorgelegt wurden, schienen dann doch eher die letztere These zu stützen. Die Vielschichtigkeit und Verschiedenartigkeit der Entwürfe entsprachen derjenigen vergleichbarer «Männer-Architekten». Natürlich gibt es genügend Beweisführungen, die eine frauliche Sensibilität nachweisen wollen. Sie sind aber eher fragwürdig, da sich jeweils auch das Gegenteil – eine «einfühlsame» Männerarchitektur oder eine «harte» Frauenarchitektur – belegen lässt. Erfreulicherweise wurde wohlwollend tolerant diskutiert – die Verbissenheit und das Sektierertum, welche oft in männlichen Architekturdebatten vorherrschen, fehlten ebenso wie die penetrante Eitelkeit berühmter Kollegen.

Im Verlauf der Gespräche am Rande des Treffens stellte sich heraus, dass viele, vor allem junge Architektinnen mit existentiellen Problemen einer schwierigen Auftragslage zu kämpfen haben. Deshalb haben sich einige in diesem engen Markt mit erstaunlicher Souplesse auf kleinen Spezialgebieten zu Experten entwickelt: Eine Architektin aus Österreich, die sich autodidaktisch auf Gartenbau ausgebildet hat und erfolgreich arbeitet, ist nur ein Beispiel dafür. Die Zusammenarbeit mit einem Partner – nur zur Hälfte ist dies auch der eigene Ehemann – führt kaum zu Spannungen, und meist sind die Kompetenzbereiche sehr genau umrissen.

Die persönlichen Kontakte mit Berufskolleginnen aus dem Ausland gaben Einblicke in andere Schaffensbereiche, liessen aber wegen der Ähnlichkeit der Strukturen auch die eigene Situation wie in einem Spiegelbild aufscheinen. Das Treffen gab die wichtige Gelegenheit, zu der Arbeitswelt in einem Beruf, welcher wie kaum ein anderer in das Privatleben hineinfliesst, wieder etwas Distanz und Überblick zu gewinnen. *Monika Pia Jauch-Stolz*